Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXV. Jahrgang | N° 28 | BERN, 8. Oktober 1932

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, **BERN**, Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, **BERNE**, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Der Besoldungsabbau vor dem Nationalrate. — Aus dem Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion für das Jahr 1931. — Aufsatzbeschwerden in der Unterschule. — Gegen eine falsche Einstellung. — Schulfunk. — Bernische Lehrerversicherungskasse. — † Joh. Gottfried Bühler. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La prononciation et la Grammaire de l'Académie. — L'Office cantonal des mineurs en 1931. — Cours de vacances de la Société suisse des Amis des arriérés. — Caisse d'assurance des instituteurs bernois. — Revue des Faits. — Divers.

Ein Epidiaskop...
für die Winterschule?

Dann sollten Sie sich aber bald mit mir in Verbindung setzen, damit ich Sie rechtzeitig bedienen kann 4

H. Hiller-Mathys, Bern
Schul-Projektion, Neuengasse 21, I. St.

1907 Zur Feier des 25jährig. Bestandes der Schule veranstalten wir **1932**
Jubiläumskurse
zu besonders **vorteilhaften** Bedingungen. Vorbereitung auf Handel, Hotelfach, Eisenbahn, Post, Telephon. Erfolgreiche Stellenvermittlung.
Neue Kurse am 25. Oktober. Prospekt gratis.
Handels- und Verkehrsschule A.-G., Bern
Wallgasse 4 306 Telephon 35.449

Es macht mich glücklich wenn ich helfen darf - frohe - gesündere und widerstandsfähigere Menschen heranzuziehen.
Das Wie und Was des täglichen Essens birgt die Schlüssel zu unserer Gesundheit. Vielleicht kann ich auch Ihnen ein paar nützliche Winke geben. 319

Frau F. Leemann.
Reformhaus Qualité
RYFFLIHOF, Neueng. 30, Bern
Telephon 25971

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
Liesegang Epidiaskop
Modell R
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

☛ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektion Seftigen des B. L. V. Die 2. Hälfte des Schreibkurses für die Lehrerinnen wird abgehalten vom 12.—14. Oktober, im Zeichnungssaal des Schulhauses Belp. Beginn: Mittwoch den 12. Oktober, um 9 Uhr.

Sektion Thun des B.L.V. Fortsetzung des Zeichnungskurses für die Oberstufe Montag den 17. bis Mittwoch den 19. Oktober, um 8½ Uhr im Lehrerinnenseminar Thun. An weiterem Material ist mitzubringen: 1 Werkschürze, 1 Modellierbrettchen zirka 20 × 20 cm, 1 scharfe Schere mit zirka 4—5 cm langen spitzen Klingen.

Der Kursleiter.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Ausstellung von Kursarbeiten* Samstag den 8. Oktober, von 9 bis 11 Uhr: *Lehrerbildungskurs in Kartonnage* (Kursleiter Herr Rösti) im Schulhaus Länggasse, II. Stock; *Kurs in Flechtarbeiten* (Kursleiter Herr H. Kunz) im Schulhaus Länggasse, Speisesaal; *Lehrerbildungskurs in Kartonnage* (Kursleiter Herr E. Mathys) im Weissensteinschulhaus, Parterre.

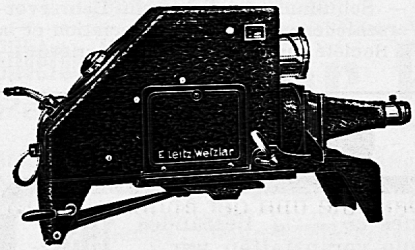
Lehrergesangverein Thun. Nächste Probe Donnerstag den 13. Oktober, 16.30 Uhr, im Männerchorsaale des Hotel « Freienhof », Thun.

70. Promotion Hofwil-Bern. *Klassenzusammenkunft* Samstag den 15. Oktober. Besammlung zwischen 10 und 11 Uhr im Bahnhofbuffet II. Kl. Hierauf Besichtigung der Mosersammlung. 12¼ Uhr gemeinsames Mittagessen im Schwellenmätteli. Nachmittags Bummel auf den Gurten. Keiner fehle! *Der Klassenpräses.*

60. Promotion. *Klassenzusammenkunft* Samstag den 15. Oktober, in Bern. Sammlung ab 11 Uhr Café Schweizerhof. Mittagessen 12½ Uhr in der Innern Enge. Zahlreiches Erscheinen erwartet. *F. Nussbaum*, Präs.

64. Promotion. *Klassenversammlung* Samstag den 15. Oktober. Rendez-vous in Bern, Buffet II. Kl., von 10 Uhr an. Zirka 11 Uhr Fahrt nach Münchenbuchsee, Mittagessen. Näheres im Zirkular. Kameraden, reserviert euch den 15. Oktober. *Der Klassenpräsident.*

LEITZ



Epidiaskope
Schulmikroskope
Schülerlupen

sind von erstklassiger Leistung und dürfen in keiner Schule fehlen

Offerten und Demonstrationen durch die Vertreter

E. F. Büchi Söhne

Optiker, Spitalgasse 18, Bern 349

Privatklinik

von

Dr. P. Stauffer

für **Unfallchirurgie und Orthopädie**

Deformitäten der Wirbelsäule, Glieder und Füsse, Brüche und Krankheiten der Knochen und Gelenke, Rheumatismus, Tuberkulose, Lähmungen

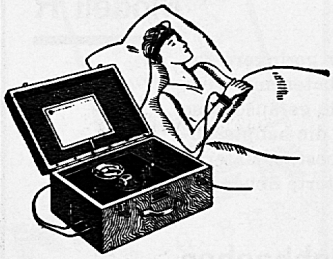
Orthopädisches Institut und Werkstätte
Sulgeneckstr. 37 - Bern

Telephon 24.008 351

Buchbinderei Arthur Senn, Bern

Hochfeldstr. 7
Telephon 22.299

Die Werkstätte für handgearbeitete Einbände



SANTO

Schwachstrom-Heilapparate gegen

nervöse Störungen

Nächtliche Anwendung. Kein Lichtanschluss. Prospekte gratis. 335

Gebr. Liechti, Bern

Fabrikation elektro-med. Apparate, Friedensstr. 28, Tel. 27.942

Feine Violinen

in allen Preislagen
Reparaturen und Saiten
Erstklassige Bogen
Internat. Ausstellung Genf
höchste Auszeichnung

H. Werro, Geigenbauer, Bern

Zeitglocken 2 · Tel. 32.796

Lehrer Rabatt 342

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXV. Jahrgang • 8. Oktober 1932 Nr. 28 LXVe année • 8 octobre 1932

Der Besoldungsabbau vor dem Nationalrate.

Die abgelaufene Session des Nationalrates gehört zu den schwersten, die ich seit 1919 erfahren und durchgemacht habe. Wie ein Alp lastet auf uns die Sorge um die Gegenwart und um die kommenden Tage! Noch will sich der berühmte « Silberstreifen » am Horizonte nicht zeigen, noch jagt eine Krisenmassnahme die andere. Da hat der Bund vor noch nicht fünf Jahren für seine Beamten, Angestellten und Arbeiter ein Besoldungsgesetz geschaffen, das nicht einmal in seinem vollen Umfange in Kraft getreten ist, und schon stehen wir mitten in seiner Revision nach rückwärts. So überstürzend ist der Umschwung seit 1927 eingetreten. Niemand wird leugnen, dass die Befürworter des Besoldungsabbaues starke und gewichtige Trümpfe in der Hand haben. In erster Linie steht da die schlimme finanzielle Lage des Bundes und der Bundesbahnen, die als « grosse Kanone » immer und immer wieder aufgefahren wurde. Es steht leider fest: Der Bund hat eine Schuld von anderthalb Milliarden Franken, die Schuld der Bundesbahnen ist nicht geringer. Ende 1932 werden wir vor gewaltigen Defiziten stehen: 50 Millionen beim Bund und 40 bei den Bundesbahnen. Dass eine solche Lage saniert werden muss, ist klar, und achselzuckend daran vorbeigehen, hiesse Vogelstrausspolitik treiben.

Dann ist der Index der Lebensmittelkosten gesunken, ob um 10 oder 12 %, darüber möchte ich nicht streiten. Verständlich ist es schliesslich auch, dass die Exportindustrie diese Senkung der Lebenskosten ausnützen will, um billiger produzieren zu können, damit sie die Konkurrenz des Weltmarktes leichter bestehen kann.

Und trotz diesen gewiss nicht leicht zu nehmenden Motiven habe ich gegen Eintreten auf die Vorlage des Bundesrates gestimmt, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die finanzielle Lage des Bundes und der Bundesbahnen ist keinem ernsthaften Ratsmitgliede entgangen, und alle haben schliesslich auch betont, dass eine Sanierung notwendig sei. Aber über den Weg, der beschritten werden muss, war man zweierlei Meinung. Herr Musy und seine Kollegen vom Bundesrate gehen den auf den ersten Blick am leichtesten gangbaren Weg. Sie wollen die Beamtengehälter kürzen und erst nachher ein Finanzprogramm aufstellen. Demgegenüber sagen die Gegner des heutigen Abbaues: Ein Besoldungsabbau darf nicht das erste, sondern das letzte Sanierungsmittel sein. Zum allermindesten darf man fordern, dass der Abbau in ein Finanzprogramm hineingestellt wird, das von allen Opfern fordert: von den einen, dass sie auf liebgewordene Subventionen verzichten, vom Militär, dass es sein Budget in stärkerem Masse reduziert, als dies heute vorgesehen ist, vom Besitz, dass er die bisherige Kriegssteuer als eine Krisensteuer weiter entrichtet. In diesem Zusammenhange wäre auch die Frage zu prüfen, ob nicht die Erträgnisse der Tabak- und Alkoholbelastung vorübergehend zur Tilgung der Kosten verwendet werden sollten, die die Arbeitslosigkeit hervorruft. Solange man nicht ein so alles umfassendes Programm aufstellt, darf man sich auf der Beamtenseite mit gutem Gewissen gegen den geplanten Abbau zur Wehre setzen.

2. Dass der Index etwas gesunken ist, kann nicht geleugnet werden. Diese Senkung hat gegenüber 1914 und vielleicht sogar gegenüber 1927 eine leichte Hebung der Reallöhne bewirkt. Aber ist das ein Unglück? Ist das Personal deshalb einer luxuriösen Lebenshaltung verfallen? Nein, nach wie vor muss bei den Bundesbeamten, ob hoch oder niedrig, zum Batzen geschaut werden, wie Bundesrat Haab sich 1927 ausdrückte. Aber diese kleine Erhöhung des Reallohnes hat dem kleinern Beamten erlaubt, sich vielleicht etwas besser zu nähren, etwas mehr Fleisch zu kaufen, sich und die Seinen etwas besser zu kleiden. Der eine und der andere konnte aus einer Zweizimmer- in eine Dreizimmerwohnung umziehen. Man konnte etwas mehr Geld für die Ausbildung der Kinder ausgeben. Das alles sind aber begrüssenswerte Fortschritte, die man nicht rückgängig machen sollte. Ja, das ist alles gut und schön, hiess es vom Bundesratstische aus; aber wir sind arm geworden! Dieses Wort von der Verarmung der Welt ist ein Lieblingsausdruck von Bundesrat Pilet. Schon am westschweizerischen Lehrertage in Montreux hat er unsern welschen Kollegen an der grossen Eröffnungsfeier diese seine Meinung vorgetragen. Es war damals nicht der Ort, Herrn Bundesrat Pilet etwa folgendes zu erwidern: « Nein, die Welt ist nicht arm geworden. Verarmung ist etwas ganz anderes. Als wir in die Schule gingen, da standen in unsern Lesebüchern recht erbauliche Geschichten von bestraften Kornwucherern. Diese Geschichten stammten aus den Hungerjahren 1816 und 1817. Damals fehlte es an Getreide, an Kartoffeln, an allem, was nötig war zum Lebensunterhalt. Ist das nicht auch heute so? Haben wir nicht Ueberfluss an allem? Haben wir nicht Geld und grosse Produktionskraft? Doch, das Geld ist da; aber es rollt nicht, es hält sich zurück. Und da liegt wohl eine der grössten Ursachen der heutigen Weltkrisis. In einem Zeitungsartikel « Der gehamsterte Dollar » sagt Herbert Hoover, der Präsident der Vereinigten Staaten: « Niemand kann bestreiten, dass für die amerikanische Wirtschaft — und dasselbe gilt für alle betroffenen

Länder — eine grosse Erleichterung erreicht wäre, wenn die Riesensummen gehorteten Geldes wieder in Umlauf gebracht werden könnten.» (Neue Freie Presse, Wien, am 18. September 1932.)

Es darf sodann nicht ausser acht gelassen werden, dass den Festbesoldeten heute noch Ausgabenposten belasten, die fast unverrückbar bleiben, vor allem aus die Miete und die Steuern. Heute tagt eine eidgenössische Kommission über das Mietproblem; ich glaube aber nicht, dass sie viel ausrichten wird. Mehr als der Zinsfuss drückt das grosse Kapital, das in den Häuserbauten investiert ist. Auch wenn der Zinsfuss sinkt, bleiben die Hypothekarzinse noch so hoch, dass an eine fühlbare Senkung der Mieten leider nicht zu glauben ist.

3. Und zuletzt hat noch ein anderes Motiv viele zur Ablehnung des bundesrätlichen Antrages bewogen. Man fürchtet, dass der jetzt eintretende Gehaltsabbau beim Bunde das Signal sein werde zu einem allgemeinen Abbau in den Kantonen und in den Gemeinden. Die Privatwirtschaft hat vielfach den Lohnabbau schon vorgenommen. Die Massnahmen des Bundes sanktionieren ihre diesbezügliche Haltung, und die Vertreter der Arbeitnehmer in der Privatindustrie sagten es unverhohlen heraus, sie müssten eine neue Welle des Abbaues befürchten, wenn der Lohnabbau im Bunde beschlossen würde. Von seiten der Arbeitgeber wurde dies bestritten; aber «les enfants brûlés craignent le feu», und die Ereignisse in Deutschland zeigen, dass es kein Halten mehr gibt, wenn der Wagen einmal ins Rollen gekommen ist.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen die Linien, nach denen sich die Eintretensdebatte abwickelte. Dass die Diskussion lang und breit angelegt war, wird niemand wundern, stehen wir doch am Anfang eines wirtschaftlichen und politischen Kampfes erster Ordnung. Naturgemäss vollzog sich die Scheidung der Geister nicht genau nach den Fraktionsabgrenzungen. Neben den Sozialdemokraten standen auf gegnerischer Seite die Linksfreisinnigen, die Christlichsozialen, die Sozialpolitiker. Aber auch unter den Anhängern des Lohnabbaues herrschte nicht Einigkeit, namentlich nicht über das Mass des Abbaues. Davon wird später noch zu reden sein.

Es ist ohne weiteres klar, dass eine solche Debatte nicht ohne gegenseitige Uebertreibungen vor sich gehen konnte. Da sprach ein Gegner des Abbaues von Lohnraub und Lohnräubern; auf der andern Seite schied Herr Musy fein säuberlich die Schafe von den Böcken. Zu seiner Rechten hiess er alle stehen, die sich hinter seine Anträge stellten. Auf die Linke aber wies er die Gegner, denen er vorwarf, einfach aus wahlpolitischen Motiven heraus zu handeln. Nach langer Debatte wurde mit 92 gegen 68 Stimmen Eintreten beschlossen.

Sobald die Eintretensfrage bejaht war, stellte sich die schwere Aufgabe, Milderungen an der bundesrätlichen Vorlage zu erreichen. Wohl gab es Stimmen, nicht so sehr im Rate selbst als in den Wandelhallen, die sagten: «Was wollt Ihr Milderungen, damit schwächt Ihr nur den Auftrieb zur Referendumsbewegung, denn der Entscheid fällt nicht im Parlament, sondern im Volke draussen.» Die so sprechen, vergessen eines: kein Mensch weiss, wie ein Volksentscheid herauskommt; es hat auf diesem Gebiete schon schwere Enttäuschungen gegeben. Darum ist es überaus wichtig, dass eine Vorlage vor das Volk kommt, die auch im Falle der Annahme einigermassen tragbar für die Betroffenen ist. Die überwiegende Mehrheit des Rates fand, dass die Vorlage des Bundesrates denn doch zu weit ging. Ein Abzug von 10 %, d. h. von mehr als einem Monatsgehalt, schien einfach untragbar. So brachte schon die Kommissionsmehrheit einige Milderungen an, die aber nicht genügten. Im Rate selbst brachten zunächst die Sozialdemokraten einen Milderungsantrag ein, der die Gehälter bis Fr. 4000 frei liess. Von Fr. 4001 bis Fr. 5000 sollten 3 % Abzug gemacht werden, bei Besoldungen von über Fr. 5000 wurde der Abzug auf 5 % normiert. Die freisinnige Fraktion wollte für alle Beamten einen Abzug von 7 % festsetzen und alle übrigen Milderungen wegfallen lassen. Dieser Antrag rief nun die Katholisch-Konservativen auf den Plan, die den Antrag Rossi einbrachten. Dieser Antrag liess die Gehälter unter Fr. 3000 frei und stufte den Abzug von 5 bis 9 % ab. Angesichts dieser verworrenen Lage beriet man sich im Bundesrate ernsthaft darüber, ob man nicht die Beratung auf die Dezembersession verschieben wollte. Man rechnete offenbar mit einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes und mit einer Verschlimmerung der Bundesfinanzen. Unter dem Druck der Situation würde dann das Parlament schliesslich doch auf die 10 % eingehen. Es gab aber nicht nur im Bundesrate Männer, die der Zukunft mit bangem Herzen entgegensehen, sondern solche Männer fanden sich auch im Rate selbst. Und es sind nicht Männer, die personalfeindlich eingestellt sind, ich erinnere nur an die Namen Schüpbach und Mächler. Diese Männer fanden, es liege im Interesse des Personals, wenn jetzt ein tragbares Opfer gebracht werde. Warte man länger zu, so könne eine Situation entstehen, die dann weit schmerzhaftere Eingriffe verlange. Aus diesem Gesichtspunkte heraus stellte die freisinnige Fraktion dann schliesslich den Vermittlungsantrag, auf 7½% zu gehen und dafür eine bescheidene Verbesserung der Kinderzulagen zu gewähren. Ich habe diesem Vermittlungsantrage nicht zugestimmt, aus verschiedenen Gründen nicht; aber das konnte ich feststellen, dass die Männer, die ihn stellten, aus reinen Motiven heraus handelten. Sie muteten dem Personal ein Opfer zu, gewiss, aber sie wollten das Opfer tragbar machen und verhindern, dass nicht schliesslich doch 10 % herauskämen. Es geht daher nicht an, diese Männer als Verräter und Personalfeinde zu beschimpfen, wie dies schon geschehen ist.

Das Ergebnis der Einzelberatung ist bekannt. Die Katholisch-Konservativen, die Bauern und das Zentrum schlossen sich dem freisinnigen Antrage an, wenn auch nicht mit grosser Begeisterung. Bauern und Zentrum gaben zu verstehen, dass sie sich nicht gebunden fühlten, wenn im Dezember die Verhältnisse noch schlechtere seien. Ungefähr die gleiche Erklärung gab der Bundesrat ab. Der freisinnige Vermittlungsantrag wurde schliesslich mit 90 gegen 60 Stimmen angenommen, in der Gesamtabstimmung wurden für die Vorlage 83, gegen dieselbe 53 Stimmen abgegeben. Eine stattliche Anzahl von Enthaltungen zeigte an, dass eigentlich niemand recht befriedigt war. Die Konstellation bei den Hauptabstimmungen war ungefähr die gleiche wie bei der Abstimmung über die Eintretensfrage.

Mit dieser vorläufigen Erledigung der ganzen Frage im Nationalrat ist natürlich nur die erste Schlacht geschlagen. Wenn eines tröstend wirken kann, so ist es der Beschluss, die Geltungsdauer der Vorlage auf anderthalb Jahre abzukürzen. Das gibt ihr schliesslich doch den Charakter einer Krisenmassnahme und bedeutet keinen endgültigen Eingriff in das Besoldungsgesetz. Erhebend allerdings war der Sieg der Abbaufreunde nicht. Aber auch die Gegner des Lohnabbaues haben keinen Grund, sorglos in die Zukunft zu blicken. Bereits kann man in gewissen rechts stehenden Blättern lesen, wie die Sache sich etwa entwickeln wird. Natürlich hat der Nationalrat wieder einmal versagt und an Ansehen eingebüsst, weil er nicht glattweg alles bewilligte, was der Bundesrat forderte. Um die widerspenstigen Parlamentarier wieder fest in die Hand zu bekommen, wird man nun auf 1933 ein Krisenbudget aufstellen, darob einem die Haare zu Berge stehen werden. Unter dem Druck dieses Budgets soll dann der Ständerat seine Beschlüsse fassen, und schliesslich soll dann der Nationalrat zum Umfall gebracht werden. So kann es ja kommen; es ist aber auch etwas anderes zu erwarten. Zu gleicher Zeit, da man den Beamten den Lohn abbaut, bewilligt man Millionen nach allen Seiten hin und verteilt eine Botschaft, die eine Herabsetzung des Militärbudgets um zirka 2 bis 2,5 Millionen vorsieht. Das alles wird seine Wirkung tun, wenn nicht in den Ratsstuben, so vielleicht doch draussen im Volke, wenn die Referendumsschlacht geschlagen wird. *O. Graf.*

Aus dem Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion für das Jahr 1931.

II.

1. Die gute Wirkung der Erhöhung der Bundessubvention klingt auch in dem letzten Verwaltungsberichte wieder. Der Bericht meldet von Umbauten in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee und von dem raschen Fortschritt, den der Bau des neuen Uebungsschulgebäudes beim Oberseminar in Bern macht. Beide Bauten konnten bekanntlich erst in Angriff genommen werden, als die Bundessubvention erhöht wurde. Der Bericht über die Verwendung der Bundessubvention enthält einen Posten « Rückstellung zwecks späterer Verwendung » mit Fr. 62 974. Wir begrüssen es, dass die Ueberschüsse der Bundessubvention nicht einfach der Staatskasse überwiesen werden, sondern dass sie für Unterrichtszwecke reserviert bleiben. Dabei möchten wir an eine Bestimmung des Dekretes vom 26. Februar 1930 erinnern, die folgenden Wortlaut hat: « Dabei können — gemeint ist die Verwendung der Ueberschüsse aus der Bundessubvention — in besondern Fällen auch in Betracht fallen: *a.* Zuschüsse an Leibgedinge zugunsten späterer Anwärter; *b.* Beiträge an die Pensionierung von Lehrkräften, die vom Regierungsrat gemäss Art. 27 des Lehrerbesoldungsgesetzes in den Ruhestand versetzt werden. » Wir haben im ersten Abschnitt unserer Besprechung des Staatsverwaltungsberichtes gezeigt, wie die Pensionierungen zurückgegangen sind. Die Folge davon ist ein Wiederanwachsen des Lehrerüberflusses. Die Heranziehung der Reserve aus der Bundessubvention zur Bekämpfung dieses alten Uebels in unserm Schulwesen wäre daher lebhaft zu begrüssen.

2. Zum ersten Male enthält der Verwaltungsbericht einen Passus über die kantonale Stelle für Erziehungsberatung. Wir sehen, dass Herr Dr. Hegg, der dieser Stelle vorsteht, an die Arbeit gegangen ist. Er meldet, dass 36 Anfragen aller Art bei ihm eingelaufen seien, und dass er 46 Auskünfte und Berichte abgegeben habe. Sodann erteilte er an Lehrer, Behörden, Eltern und Pflegeeltern 91 Konsultationen in 69 Fällen. Reihenuntersuchungen wurden in Muri und Wabern vorgenommen. Diese hatten den Zweck festzustellen, ob Kinder in neu zu gründende Hilfsklassen versetzt werden sollten oder nicht. Ueber den Charakter seiner Untersuchungen sagt der Erziehungsberater: « Zur Untersuchung und Beratung gelangten vor allem Erziehungsschwierigkeiten auf Grund von intellektuellen Schwächezuständen verschiedensten Grades. Erst an zweiter Stelle stehen die Fälle von Erziehungsschwierigkeiten infolge Psychopathie, Neurose, Verwahrlosung usw. In sieben Fällen wurden Stotterer beraten. »

3. Das schweizerische Schulmuseum klagt über eine Mehrausgabe von Fr. 1300, die ihm aus dem Entzug der Portofreiheit durch die Oberpostdirektion erwachsen sei. Der Entzug der Portofreiheit hemme die Entwicklung des Ausleiheverkehrs. Bei den heutigen Spartendenzen und bei den Bestrebungen, die Portofreiheit noch mehr zu beschränken, wird sich das Schulmuseum wohl oder übel mit den getroffenen Massnahmen abfinden müssen. Ueber die Frage des Neubaues äussert sich der Bericht wie folgt:

« Die Erstellung eines Neubaues ist nun dringend. Die « Alte Kavalleriekaserne » am Bollwerk ist in den Besitz der Eidgenossenschaft übergegangen, und die Räume, die uns vom Kanton Bern zur Verfügung gestellt worden sind, müssen im Jahre 1932 verlassen werden. Die Verhandlungen mit den Behörden der Stadt Bern um Beschaffung eines Bauplatzes stehen vor dem Abschluss und werden dazu führen, dass der geplante Neubau am südlichen Brückenkopf der Kirchenfeldbrücke im nächsten Jahre begonnen werden kann ». Hoffentlich bestätigt sich diese tröstliche Aussicht; ein unangenehmes Interregnum wird immerhin eintreten.

4. Aus dem Bericht des Lehrerinnenseminars Thun heben wir folgenden nicht unwichtigen Passus hervor: « Gemäss Verfügung der Unterrichtsdirektion wurden im Frühjahr 1931 erstmals zwei Hospitantinnen in das Seminar aufgenommen. Sie besuchen eine Anzahl Fächer, um sich später einer andern Ausbildung zuzuwenden. Ein Uebertritt als reguläre Schülerinnen

des Seminars ist für die Hospitantinnen grundsätzlich ausgeschlossen.» Die Unterrichtsdirektion beschreitet da einen nicht ungefährlichen Weg; denn für mich steht es fest, dass früher oder später von den Verwandten solcher Hospitantinnen Schritte unternommen werden, um diesen Uebertritt doch noch zu ermöglichen. Hoffentlich bleibt dann die Unterrichtsdirektion recht hart, denn wir haben es nicht nötig, den Lehrerinnenüberfluss durch solche Umgehungen des regulären Weges noch zu vergrössern.

5. Der Verwaltungsbericht enthält eine ganze Reihe von Personalveränderungen. Der Schulinspektor des XI. Kreises, Herr F. Reusser, ist zum Jugendanwalt des Juras ernannt worden. Herr Reusser war ein Freund der Lehrerschaft, was der Schreiber dies bei verschiedenen Interventionsfällen, die im XI. Kreise vorkamen, feststellen konnte. An die Stelle des Herrn Reusser trat Herr Frey, Lehrer in Malleray.

Die Kantonsschule Porrentruy verlor durch den Tod ihren vielverdienten Lehrer Charles Nussbaumer. Herr Nussbaumer hat sich stets lebhaft um unsere Organisation und ihre Tätigkeit interessiert. Auch der Primarschule leistete er treffliche Dienste als Präsident der Primarschulkommission von Porrentruy. Der Nachfolger des Herrn Nussbaumer ist Herr Guéniat, der bis zu seiner Wahl als Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule Courtemelon gewirkt hat.

Grosse Veränderungen meldet der Verwaltungsbericht im Lehrkörper des Staatsseminars Bern-Hofwil. Glücklicherweise wurden sie nicht durch Todesfälle bewirkt. Herr Prof. F. Nussbaum legte sein Amt als Aufsichtslehrer in Hofwil nieder, um sich ganz der akademischen Lehrtätigkeit zu widmen. Das Vorsteherpaar Herr und Frau Stauffer trat in den wohlverdienten Ruhestand, ebenso nach mehr als 53jähriger Lehrtätigkeit der greise Musiklehrer, Herr Hans Klee. Herr Klee hat fast die ganze heutige Lehrergeneration in unserm Kanton in Musik und Gesang unterrichtet und, namentlich in frühern Zeiten mit den damals noch nicht allzu seltenen Unmusikalischen recht viel Aerger gehabt. Die Unterrichtsdirektion hat all den Scheidenden warme Worte der Anerkennung gewidmet; auch das Berner Schulblatt hat ihre Verdienste eingehend gewürdigt, so dass wir uns an dieser Stelle einfach diesem Dank und dieser Anerkennung anschliessen können.

Auch die Namen der Lehrkräfte sind bekannt, die die Scheidenden ersetzten. Für Herrn Prof. Nussbaum wurde gewählt Herr H. Balmer, an die Stelle des Herrn Klee trat Herr Indermühle, der Sohn des Herrn F. Indermühle, Lehrer in Thierachern. Herr und Frau Dr. Schreyer ersetzten Herrn und Frau Stauffer.

Wie recht und billig erwähnt der Verwaltungsbericht auch den Rücktritt des Abwartes an unserm Seminar, des Herrn Blattner, der 36 Dienstjahre absolviert hat und an den sich noch die Angehörigen der 57., 58. und 59. Promotion erinnern werden.

Im Grossen Rate gab der Bericht der Unterrichtsdirektion wenig Anlass zu einer Diskussion. Diese warf sich vielmehr auf das interessantere Gebiet der Neubesetzung der Direktionsstelle an der Irrenanstalt Waldau. Ueber das Volksschulwesen fielen nur wenige Bemerkungen. Man erwähnte den Lehrerüberfluss und das Problem der verheirateten Lehrerin. Eine interessante Anregung machte Herr Hurni, Lehrer in Bern. Er konstatierte, dass die achtjährige Schulzeit gerade im Jura, dem Gebiete der grössten Arbeitslosigkeit, noch in zahlreichen Gemeinden herrschend sei. Im Interesse der Milderung dieser Arbeitslosigkeit ersuchte er den Unterrichtsdirektor, bei den betreffenden Gemeinden Schritte zu tun, dass diese freiwillig zur neunjährigen Schulzeit übergehen. Herr Rudolf nahm das Postulat entgegen, ohne sich aber über den Erfolg grosse Illusionen zu machen.

Neu geregelt wurde die Einteilung der Gemeinde in Besoldungsklassen. Das Gesetz betreffend Staatsbeiträge an Mittelschulbauten passierte die zweite Lesung und kommt am 20. November vor die Volksabstimmung. Das Berner Schulblatt wird zu gegebener Zeit darauf zurückkommen. *O. Graf.*

Aufsatzbeschwerden in der Unterschule.

Zuerst sind's eigentlich keine. Man hat etwas erlebt oder gesehen, und weil die Lehrerin nicht alle dreissig abhören kann, schreibt man es auf. Das ist selbstverständlich; und jedes freut sich, dass die Lehrerin bald auf seiner Tafel das Interessanteste lesen kann. Doch schon gibt's kalte Duschen: Das Auge, das vorhin beim Erzählen gelacht und mitgeglänzt, blickt nun gestrenge durch die Bankreihen, und hier heisst's: «Hansli, schreib nicht über die Zeile!» «Greti, langsam!», und dort langt's sogar zu grösserer Schärfe, weil ein Name klein geschrieben worden ist, trotzdem seit der ersten Klasse die Grossschreibung unzählige Male wiederholt wurde.

Item. Ihr kennt den Verlauf des Dramas: Mit unendlicher Mühe und Sorgfalt wird die Tafel korrigiert, das ins Heft Abgeschriebene zeigt neue Fehler; selbst in den Verbesserungen und zweiten Verbesserungen tauchen wieder Fehler auf. Die Schrift wird immer schlechter, es entstehen Kleckse — kurz, zuletzt hat man für das Aufsätzlein, das so freudig begonnen, nur noch ein wehmütiges, müdes Lächeln übrig; vielleicht auch ein Aufatmen, dass wieder eines mehr im Heft steht.

Was tun?

Ich hab's schon mit verschiedenen Tinten probiert. Die Sache blieb dieselbe. Gegenwärtig bin ich im Bleistiftstadium (bekanntlich das Gleichgültigkeitsstadium). Sogar die Kinder verbessern an Ort und Stelle mit Bleistift. Wir fühlen uns dabei nicht schlecht, das allgemeine Urteil darüber aber scheint vernichtend.

Die Aufsatzschreiberei kommt mir immer vor wie der Befehl an einen Nichtschwimmer, sich kopfvoran vom höchsten Sprungbrett ins Wasser zu stürzen. (Wird von der neuern Methodik des Schwimmens mit grossem Erfolg geübt! Red.)

Ich weiss nur einen rettenden Weg, und der ist leider ziemlich radikal: In den untern Schuljahren Aufsätze überhaupt nicht korrigieren! Was sagt Ihr dazu? *H. H.*

Gegen eine falsche Einstellung.

In Zürich gibt der Schweizerische Kaufmännische Verein den «Jung-Kaufmann» heraus. Was mir an dieser lesenswerten Monatsschrift besonders gut gefällt, ist der Umstand, dass darin auch Fragen behandelt werden, die über den eigentlichen Rahmen der kaufmännischen Berufslehre hinausgehen. Und das ist recht so. Der Gesichtskreis des heranwachsenden Geschlechts soll nicht zu eng abgegrenzt werden.

In den beiden letzten Nummern, besonders im Septemberheft, setzen sich verschiedene Mitarbeiter über die Frage der «*Gross- oder Kleinschreibung*» der Hauptwörter auseinander. Anhänger der gegenwär-

tigen Ordnung kommen, wie deren Gegner, gleicherweise zum Wort; unter den Gegnern sowohl die « Gemässigten », die am Satzanfang und bei den Eigennamen die grossen Anfangsbuchstaben noch wollen gelten lassen, als auch die « Grundsätzlichen », die auch mit diesem Zopf abfahren möchten.

Was mich veranlasst, im Berner Schulblatt auf diese Auseinandersetzung zurückzukommen, ist die Art und Weise, wie der Verfechter der gegenwärtigen Ordnung seine wackelige Beweisführung zu stützen sucht. So schreibt er u. a.: « Die Anleitung für das Großschreiben der Hauptwörter nimmt aber trotzdem nicht so viel Zeit und Kraft weg, *wie die Schulmeister glauben machen wollen.*

Diese Behauptung legt Zeugnis ab von einer ganz falschen Einstellung zur Sache und gegenüber uns « Schulmeistern ».

Um das Nebensächliche, die « Schulmeisterei », vorweg abzutun, sei bemerkt: Um jenen J. R. — er zeichnet nämlich so — steht es nicht besser als um alle jene, die sich berechtigt fühlen, uns Lehrern den « Schulmeister » unter die Nase zu reiben: Er verfügt in reichem Masse selber über die « Tugenden », die er in der bekannten Splitterbalkenliebe uns andern zuschanzen möchte. Das geht aus seiner ganzen Denk- und Schreibweise hervor.

Doch zur Hauptsache! Die Behauptung des J. R. ist grundfalsch und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Zum ersten: Wäre sie richtig, so müssten wir Lehrer samt und sonders Anhänger der Neuerung, der Kleinschrift, sein. Dem ist aber nicht so. Es gibt unter uns noch sehr viele, die diese Neuerung ganz entschieden ablehnen. Zu ihrer Ehre sei hier von einem Anhänger der Neuordnung gesagt, dass sie ihre Stellungnahme meist sachlicher und darum auch besser zu begründen wissen als jener J. R. im « Jung-Kaufmann ».

Zum andern: Auch die, welche mit aller Entschiedenheit für die Beibehaltung der gegenwärtigen Ordnung einstehen, geben unumwunden zu, dass die Regeln über die Großschreibung mit ihren ausgesuchten Spitzfindigkeiten zum Allerschwierigsten unserer Rechtschreibung gehören. Wer das Gegenteil behauptet, krankt an einer unverzeihlichen Selbstüberhebung oder an einer leichtfertigen Oberflächlichkeit, die ihn hindert, der Sache tiefer auf den Grund zu gehen. Eine Meinungsäusserung, die etwa lautete: Schwierig ist die Sache, aber nicht unüberwindbar schwierig. Leiten wir unsere Schüler nur an, den « Duden » richtig zu Rate zu ziehen, so wie wir es tun, wenn wir im Zweifel sind, dann ... Eine solche Ueberlegung wollen wir gelten lassen. Alles andere aber ist oberflächlich, ist falsch!

Wie oberflächlich jener J. R. urteilt, dafür zeugt auch jene andere Behauptung: « Die wenigsten Leute — wenn sie eine Zeitlang der Schulbank entronnen sind — können sich mehr erinnern, dass ihnen das Großschreiben der Anfangsbuchstaben in der Jugend besondere Mühe bereitet hätte. »

Du heilige Einfalt! Wie wenn es sich in der vorliegenden Frage nur um das Schreibenlernen der grossen Buchstaben handelte! (So war es wohl auch nicht gemeint; bloss die plumpe Form leistet dieser Auffassung Vorschub. Red.)

Zum dritten: J. R. glaubt, es handle sich für uns Anhänger der Kleinschrift zur Hauptsache nur darum, uns einer etwas schwierigen Lehraufgabe auf billige Art zu entziehen. Man sieht, J. R. hätte das Zeug wohl für einen « Schulmeister », wie er im Buche steht. Aber ein Lehrer ist er nicht. Denn er kennt die eine unserer Berufsfreuden nicht, die darin besteht, unsere Schüler über schwierige Klippen in das Reich der Erkenntnis zu führen.

Ja, wenn die heute zu Recht bestehende Rechtschreibung im innern Wesen unserer deutschen Sprache begründet wäre, dann sollte es uns eine Freude sein, auch dieses Gebiet mit unsern Schülern zu erobern. Aber unsere Rechtschreibung ist Menschenwerk und darum Stück- und Flickwerk und hat, wenigstens was die Großschreibung der Hauptwörter anbetrifft, mit dem innern Wesen unserer deutschen Sprache nichts zu tun.

Zum Schluss: Sachliche Gründe, die für die Beibehaltung der gegenwärtigen Ordnung ins Feld geführt werden, wollen wir ruhig anhören und ebenso sachlich zu widerlegen trachten. Anderes aber lehnen wir mit entsprechender Wertschätzung ab.

P. Balmer, Biel.

Schulfunk.

(Mitgeteilt vom Arbeitsausschuss des Schweizerischen Schulfunkvereins.)

Der Arbeitsausschuss des Schweizerischen Schulfunkvereins hat die kantonalen Erziehungsdepartemente gebeten, den darum nachsuchenden Schulen die Teilnahme an den künftigen Schulfunksendungen zu erlauben. Von der bernischen Unterrichtsdirektion ist am 20. September folgende Antwort eingetroffen:

« In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 15. dies teilen wir Ihnen mit, dass wir den Schulen unseres Kantons auf ein entsprechendes Gesuch hin die Teilnahme an den Rundfunksendungen Ihres Vereins grundsätzlich gestatten. Immerhin sehen wir uns veranlasst, an die Einzelbewilligung den Vorbehalt zu knüpfen, dass sowohl die Schulkommission wie auch der Inspektor ihr Einverständnis geben. »

Demnach ist es nun Sache der einzelnen Schulen, sich die erforderlichen Bewilligungen zu verschaffen.

Bernische Lehrerversicherungskasse.

Neueinschätzung der Naturalien.

Die Kommissionen für Neueinschätzung der Naturalien für die Periode 1932—1934 haben ihre Arbeiten beendet und uns die Protokolle eingesandt. Die Mitglieder der Bernischen Lehrerversicherungskasse (Abteilung Primarlehrer), die es betrifft, werden hiermit ersucht, der unterzeichneten Amtsstelle *bis Ende Oktober 1932* eine schriftliche Erklärung abzugeben, *falls sie den herabgesetzten Schätzungswert der Naturalien* versichern wollen. In diesem Fall werden ihnen nach Art. 16 der Statuten 100 % der zuviel bezahlten Beiträge zurückvergütet bzw. gutgeschrieben.

Von allen Mitgliedern, die diese Erklärung nicht abgeben, wird angenommen, dass sie den bisherigen Schätzungswert der Naturalien in die Versicherung einzubeziehen wünschen.

Bern, Ende September 1932.

Direktion
der Bernischen Lehrerversicherungskasse.

† Joh. Gottfried Bühler.

In Langenthal starb am 12. September Gottfried Bühler, alt Oberlehrer. Am 14. September folgte seinem Sarge ein zahlreiches Trauergeleite. In der Kirche zeichnete Pfarrer Schneeberger das freundliche, schöne Lebensbild des Verstorbenen. Als Freund und junger Kollege sprach mit warmer Sympathie Schulinspektor Wymann, und als Klassengenosse der 45. Promotion nahm mit herzlichen Worten Abschied von ihm alt Schulvorsteher K. Fischer aus Bern.

Ein Herzschlag hat dem 69jährigen ein rasches, schmerzloses Ende bereitet. Seine geistige Frische und seinen guten Humor hat er bis an seinen letzten Tag behalten. Er wurde geboren 1863 als ältestes von 14 Kindern in Graben bei Herzogenbuchsee. Das Seminar Münchenbuchsee durchlief er vom Frühling 1880 bis Herbst 1883. Mit der 45. Promotion fing damals der 3½jährige Ausbildungskurs an.

Seine heitere, aber entschlossene Art machte ihn seinen Klassengenossen rasch sympathisch. Sein klarer, bestimmter Charakter ist ihm sein ganzes Leben hindurch geblieben und hat den mit hellem Verstand Begabten zu schönen Erfolgen geführt, wo er auch wirkte: in seiner Schule (5 Jahre in Thörigen, 39 Jahre in Langenthal), an der Gewerbeschule, im Militärdienst, wo er Hauptmann wurde, als Feuerwehrkommandant und in der Schützengesellschaft. Seine schönsten Stunden verlebte er da, wo man Gesang und Musik pflegte. Er war eine der Hauptstützen des Männerchors Langenthal, leitete auch viele Jahre die Gesangssektion des kaufmännischen Vereins in Langenthal.

Krankheiten und Sorgen blieben auch ihm nicht erspart. Sein goldener Humor blieb aber immer siegreich. An der Seite seiner freundlichen Gattin hat er ein reiches, beglücktes Leben durchlebt. Da die Ehe kinderlos blieb, haben sie zwei Kinder als Schützlinge angenommen.

Seine Gattin, seine Schützlinge, 11 Geschwisterfamilien und viele andere Verwandte, viele gute Freunde und Kollegen behalten Gottfried Bühler in liebster, herzlichster Erinnerung. ...*er.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Konferenz der Sektionspräsidenten des B. L. V. *Der Kantonalvorstand des B. L. V. hat auf Mittwoch den 5. Oktober die Präsidenten sämtlicher Sektionen zu einer Sitzung nach Bern einberufen. Die Versammlung beschloss nach Antrag des Kantonalvorstandes, die dritte Sammlung zugunsten der Arbeitslosen auf den Monat Oktober festzusetzen; ein zweiter Antrag betreffend die weitere viermalige Wiederholung der Sammlung geht zu Beratung und Entscheid an die Sektionen. Endlich entspann sich bei der Diskussion über das Krisenprogramm des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, das den Sektionen zur sofortigen Behandlung unterbreitet wird, eine Aussprache über die grundsätzliche Stellung des Bernischen Lehrervereins zur Frage des Lohnabbaues und den gegenwärtigen Stand dieser Frage in Bund und Kanton. Weitere Mitteilungen darüber, sowie die Begründung der gefassten Beschlüsse werden in den nächsten Nummern folgen. Red.*

Lehrerverein Bern-Stadt. *Kantonaler Französischkurs.* Auch im bevorstehenden Winterhalbjahr veranstaltet der pädagogische Ausschuss der Sektion eine Fortsetzung dieses Kurses. Wie in den letzten Jahren soll er in einer obern und einer untern Abteilung geführt werden, wenn sich dafür genügend Teilnehmer finden.

In der untern Abteilung vereinigen sich die Teilnehmer, die vor allem ihre grammatikalischen Kenntnisse befestigen und vermehren wollen. Das Kursprogramm sieht daher vor:

1. Systematische Behandlung der Satzlehre.
2. Grammatikalische Uebungen, und zwar mündlich im Unterricht, sowie als Hausarbeiten, die vom Kursleiter korrigiert werden.
3. Lesen von Texten aus zeitgenössischen Schriftstellern; diese werden als Hausarbeit vorbereitet, und die Teilnehmer geben darüber mündlich Bericht.
4. Kurze Behandlung der betreffenden Schriftsteller nach Leben, Werken und deren Einfluss.

Die obere Abteilung umfasst die Teilnehmer, die sich bereits mit einiger Geläufigkeit französisch ausdrücken können und vor allem französische Literaturgeschichte zu studieren wünschen. *Auf die Teilnehmer, die sich auf die Fachprüfung für erweiterte Oberschulen oder auf den Eintritt in die Lehramtsschule vorbereiten wollen, wird besondere Rücksicht genommen.*

Kursprogramm:

1. Behandlung einer der wichtigen Perioden der französischen Literaturgeschichte. Auswahl nach den Bedürfnissen der Teilnehmer.
2. Lektüre von Texten aus dieser Periode und Erklärung derselben aus den geschichtlichen Zuständen und Ereignissen.
3. Zu Anfang jeder Stunde Uebungen im Uebersetzen und in der Erklärung und Anwendung der grammatikalischen Grundlagen und Besonderheiten; Vorbereitung der Texte und Abfassung der schriftlichen Uebungen als Hausarbeit.

Der im Amte stehenden Lehrerschaft an Primar- und Sekundarschulen bietet der Kurs die beste Gelegenheit, sei es zur Vervollkommnung, sei es zur Erhaltung der Beweglichkeit im französischen Ausdruck.

Die *Kursdauer* beträgt 16 Doppelstunden pro Kurs, jede Woche eine. Diese wird nach den Bedürfnissen der Mehrheit der Teilnehmer festgesetzt. Kursbeginn Ende Oktober oder nach Erreichung einer hinreichenden Teilnehmerzahl.

Kein Kursgeld. Die *Einschreibgebühr von Fr. 1.* — ist erst im Laufe des Kurses zu bezahlen; für Stellenlose und Studierende fällt sie dahin. Sie wird für die Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen des gleichen Halbjahres nur einmal bezogen.

Kurslokal im städtischen Progymnasium am Waisenhausplatz.

Kursleiter: Der bisherige, Herr Louis Caille, Lehrer am städtischen Gymnasium.

Zur Teilnahme berechtigt ist jeder Inhaber eines bernischen Lehrausweises ohne Unterschied der Vereins- oder Sektionszugehörigkeit. *Für den nachgewiesenen lückenlosen Besuch des ganzen Kurses ist die Erteilung eines Ausweises in Aussicht genommen.* Daher Besuchskontrolle.

Anmeldungen baldmöglichst an *F. Born*, Präsident des pädagogischen Ausschusses, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36 946.

Sektion Interlaken des B. L. V. Ermutigt durch den Erfolg einer frühern Sektionstour liess der Vorstand unserer Sektion diesen Herbst wieder an alle Mitglieder die Einladung zu einer gemeinsamen Wanderung durch die Hochgebirgswelt ergehen. Zwei Lehrer-Bergführer hatten sich in liebenswürdiger und uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt.

Es waren gegen 40, die dem Rufe Folge leisteten, und so konnte der Plan einer Sektionstour am 17. und 18. September zur Ausführung gelangen.

Eine Partie hatte sich das Rosenhorn zum Ziel gewählt. Unter der Führung des Herrn Brawand aus Grindelwald gelangte sie am ersten Tage bis zur Gleckstein hütte und unternahm am zweiten die Besteigung des Rosenhorns mit Abstieg über Dossenhütte und Rosenlauigletscher nach Meiringen.

Eine zweite Gruppe hatte sich Herrn Rubi aus Wengen anvertraut. Sie sammelte sich in Lauterbrunnen und begann am Mittag den langen Aufstieg zur Mutthornhütte. Heiss brannte die Sonne, und alle atmeten auf, als die Abendkühle auf dem Gletscher die Lebensgeister wieder auffrischte. Am Abend fröhliches Hüttenleben und kurze Nachtruhe; in aller Frühe wurde die gastliche Hütte verlassen und bei hellem Mondschein der Weg nach dem Tschingelhorn angetreten. Ueber den Innertalgletscher ging der Abstieg zur Fafleralp. Nach der Wanderung durch das Lötschental in heisser Nachmittagssonne war man froh, sich für den Rest der Reise in den Zug setzen zu dürfen.

Als die Wandergenossen am Abend auseinandergingen, ihren Tälern und Dörfern zu, da war einer der stärksten Eindrücke dieser beiden schönen Tage der einer herzlichen Verbundenheit durch gemeinsam erlebte

Freuden und Mühen. Und es war nur ein Wunsch, der immer wieder laut wurde, solche gemeinsame Touren durch unsere Berge möchten in unserer Sektion nach und nach zur Tradition werden. *E. A.*

Sektion Biel. Der am 16. September zu Ende gegangene, von der deutschen Sektion Biel durchgeführte Kurs für den Unterricht in der Muttersprache war wohl eine der gediegensten Veranstaltungen der letzten Jahre. Sein Zustandekommen hat der Verein in erster Linie seinem rührigen Präsidenten, Herrn Gymnasiallehrer Dr. Mäder, zu verdanken, der den Kurs nicht nur organisierte, sondern sich auch bereit erklärte, als Kursleiter einen Teil der Lektionen und Vorträge zu übernehmen. In Frl. Anna Keller, Uebungslehrerin am Seminar Basel-Stadt, stand ihm eine feinsinnige Pädagogin und gewiegte Praktikerin zur Seite. An je 3 Nachmittagen sprachen die beiden Referenten über Sprecherziehung und Aufsatzunterricht. Sowohl die Ausführungen von Frl. Keller über Sprachübungen und Aufsatzunterricht auf der Unterstufe, Korrektur der Aufsätze, Themensuche und Serienaufsatz, als auch diejenigen des Herrn Dr. Mäder über Atmen und Sprechen, Leselehre und Freisprechen und Vortrag von Gedichten, wollten nicht Neues, Unbekanntes bieten, wirkten jedoch in der Art, wie sie vorgebracht wurden, wie eine Offenbarung, und männiglich kam zu der Ueberzeugung, dass auch bei schwachen Schülern sich Erfolge einstellen müssen, wenn neben planmässigem Vorgehen soviel Hingabe, gepaart mit solcher Geduld, in den Dienst des Unterrichts gestellt wird. So brachte der Kurs den Anwesenden und somit auch der Schule reichen Gewinn, und die Freude über das gute Gelingen desselben liess unter den Teilnehmern den Wunsch laut werden, die Sektion Biel möchte jedes Jahr in irgend einem Fach einen solchen Lehrerfortbildungskurs durchführen. *F.*

Verschiedenes.

Bernische Lehrerversicherungskasse. Die Bureaux der Kasse bleiben wegen Lokalreinigung *am 7. und 8. Oktober geschlossen.*

Kantonal-Bernischer Verband für Gewerbeunterricht. Im Mittelpunkt der diesjährigen, gutbesuchten Tagung des Kantonal-Bernischen Verbandes für Gewerbeunterricht, die am 24. September unter dem Vorsitz von Rob. Schaad (Biel) im « Bürgerhaus » in Bern stattfand, stand das Thema « *Der Buchhaltungsunterricht an der Gewerbeschule* ». Es war schon nötig, diesem Fragenkomplex, insbesondere auch auf Grund verschiedener und teilweise unerfreulicher Feststellungen und Auseinandersetzungen auf diesem Gebiet, besondere Aufmerksamkeit zu schenken und eine gemeinsame Basis zu erspriesslicher Weiterarbeit zu finden. Kein anderes Fach des Gewerbeschulunterrichtes ist ja bekanntlich so stark dem Kampf der Meinungen ausgesetzt wie gerade die Buchhaltung, und gross und krass sind die Gegensätze hinsichtlich Ziel und Umfang dieses Unterrichts im Rahmen der Berufsbildung. Der Verlauf der Tagung dürfte Abklärung geschaffen haben und den Auftakt zu einheitlicherer Arbeit sowohl an den Gewerbeschulen als auch an den Lehrlingsprüfungen bilden. Uebereinstimmend wurde von verschiedenen Seiten betont, dass der Buchhaltungsunterricht an der Gewerbeschule in erster Linie die Elemente möglichst gründlich zu vermitteln habe und dass von einer Ausbildung der Lehrlinge zu Buchhaltern — gerade aus Gewerbekreisen wurde dieser Vorwurf in der letzten Zeit sehr oft, aber völlig ungerechtfertigt, laut — keine Rede sein könne.

Gewerbeschulvorsteher H. Widmer (Solothurn), der Leiter der eidgenössischen Bildungskurse für Gewerbelehrer im Fach Buchhaltung, hielt ein ausgezeichnetes einleitendes Referat über die ganze Materie. Er zeichnete eingangs den Kampf der verschiedenen Meinungen, würdigte in sachlicher Kritik die verschiedenen Hauptansichten, bewies in überzeugenden Ausführungen die Notwendigkeit des Buchhaltungsunterrichtes für Lehrlinge — auch für solche, welche voraussichtlich später nie in den Meisterstand aufrücken — und belegte einwandfrei die Berechtigung der Buchhaltung im Programm der Berufsschule. Dann befasste er sich mit den verschiedenartigen Anforderungen an diesen Unterricht, gab wertvolle methodische Winke, umriss das minimale Arbeitspensum unter Würdigung der für die verschiedenen Berufsarten auch wesentlich verschiedene Bedeutung des Faches, äusserte sich über die Wünschbarkeit und den Wert eingehender theoretischer Erörterungen im Buchhaltungsunterricht und nahm zum Schluss in durchaus gesunder Gesamtansicht zu den Prüfungen im Fach Buchhaltung Stellung. Nach erfolgter reger *Diskussion* wurde den vom Vorstand vorgeschlagenen Grundsätzen, die als Grundlage einer Revision des heutigen Buchhaltungslehrplanes dienen werden, mit grossem Mehr zugestimmt.

Diesen Grundsätzen liegt folgende *Zielsetzung* zugrunde:

Der Buchhaltungsunterricht an der Gewerbeschule hat die Aufgabe, den Lehrlingen einen Einblick in die wirtschaftlichen Erfordernisse eines Betriebes zu gewähren, in ihnen das Verständnis für die Wichtigkeit der Geschäftsfunktionen zu wecken und damit auch eine gerechte Beurteilung der Aufgabe der Geschäftsleitung zu erzielen. Es soll aber auch die Bedeutung des wirtschaftlichen Haushaltens im Privatleben, in Familie, Gemeinde und Staat und in Geschäften. ins rechte Licht gerückt werden. Dieses Ziel ist durch die Behandlung der Grundlagen und Elemente der Buchhaltung in Verbindung mit den notwendigen theoretischen Erläuterungen zu erreichen. Der Lehrling ist bis zur Selbständigkeit in der Lösung der einzelnen Elemente zu fördern und soll die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Büchern erfassen. Damit sind die Grundlagen geschaffen, auf welchen spätere Ausbildungskurse aufbauen können.

Die übrigen Verhandlungen waren rasch erledigt. Der vom Vorsitzenden erstattete Jahresbericht bot Einblick in eine rege Verbandstätigkeit, der Kassabericht meldete gesunde Finanzlage des Verbandes und wurde wie der Voranschlag einstimmig genehmigt. Als neues Mitglied des Vorstandes beliebte als Vertreter des Oberlandes und der nebenamtlich tätigen Fachleute Architekt Gilg in Spiez. Das einstimmig gutgeheissene *Arbeitsprogramm* pro 1932/33 sieht vor: Mitwirkung beim Vollzug des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung und bei der Ausarbeitung der bezüglichen kantonalen Erlasse; vier staats- und wirtschaftskundliche Vorträge von kompetenten Wirtschaftspolitikern pro Wintersemester 1932/33; Vorführung und Besprechung von Lehrgängen im vorbereitenden und beruflichen Zeichnen der Schlosser, Schmiede, Spengler und Installateure (Kursorte Bern, Thun, Burgdorf); Vortrag an der nächsten Hauptversammlung über den Rechnungsunterricht an der Gewerbeschule; Besichtigung von Betrieben, eventuell in Verbindung mit den Vorträgen in den Landesteilen und in Bern. — *eg* —

1. Schweiz. Lehrgang für Laienspiel in Oberägeri, vom 12.—18. September. Wollen wir heute geistreich erscheinen, so schreiben wir von der geistigen Krise, von Materialismus, Kapitalismus, Vertechnisierung unseres Lebens und ihren Folgen, von den Ursachen und Behebungsmöglichkeiten der seelischen Not unserer Generation, fügen den unzähligen glatten Schreibtischlösungen eine neue an und sind wohlzufrieden.

Derweilen steht eine Schar deutscher Pioniere mitten in dem Volk, das unter dem Qualm riesiger Fabrikschlote in niedern Hütten lebt, das mit dem Boden auf Leben und Tod ringt, und kündet ihm in harter Arbeit von neuem geistigem Leben. Hungrige Kinder und mürrische Erwerbslose ahnen die höhere Weihe, gewahren das feierliche Gesicht unseres geselligen Lebens: die Feier, die in gemeinsamem Tun zustandekommt. Unentwegt und rastlos kämpft die Schar seit Jahren, gestaltet Leben in einer Gemeinschaft, der es längst nicht mehr um die Gestaltung geht, sondern um das Leben selbst, um die nackte Existenz des Leibes. Unentwegt und rastlos trotz allen Anfeindungen der Gegner, trotz dem Gekläff der Menge, und zum Trotz der aller Mittel baren Zeit.

Laienspiel, Volksspiele aller Art, Feiern, Sitten, Gebräuche u. a. sollen auch in der Schweiz zu neuem Leben erweckt werden. Die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur in Schwyz und die Laienspielberatungsstelle Zürich haben deshalb die beiden Kurse für Laienspiel, den theoretischen in Zürich und den praktischen in Oberägeri, veranstaltet. Es soll ein Führerkreis herangebildet werden, der sich für das Laienspiel bei uns einsetzt, die jeweiligen Fortbildungskurse (fünfwöchiger Hauptkurs im Sommer 1933 in Deutschland) besucht und sich der Erwerbslosen insbesondere annimmt. Dabei müssten wir Schweizer m. E. besonders jenen Geist der Tat und den unablässigen, trotz allen Schwierigkeiten zum Ziele führenden Willen, dem Leben einen höheren Gehalt zu geben, herüberretten.

Diese Luft wehte im Ferienheim « Mattli » hoch überm Aegerisee. Es war ein heiteres Disputieren, Lachen, Spielen, Hämmern und Werken, aber auch ein unentwegtes, oft bis in die späte Mondnacht hinein. Neben der eigentlichen Hauptaufgabe, der Aufführung des « Narren mit der Hacke » mit der Besprechung all der Fragen der Regieführung, des Spielkleides, des Bühnenbaues und -Bildes usf. standen Arbeiten wie Sprechchor, Gestaltung von Fest und Feier. Eine Heimatfeier, wie sie z. B. durchgeführt werden kann: Die Beteiligten setzen sich um einen Tisch. Jeder erzählt aus seiner Heimat Charakteristisches und stellt sich den andern auf diese Weise vor. Einer erzählt etwas Heiteres. Der nächste Erzähler gedenkt eine tragische Geschichte zum besten zu geben. Jetzt ist blitzschnelles Umstellen nötig: Er muss auch etwas Fröhliches erzählen, da seine Geschichte in diesem Augenblicke nicht mehr passt. Ein Verbundenwerden und Sich-Nahen durch den Stoff und ein Sich-Begegnen in der Distanz, gegeben durch die Rücksicht auf die übrigen Anwesenden. Das ist geselliges Leben. — Realisiert war diese Art in der Gemeinschaft von Katholiken und Protestanten, die im gemeinsamen Arbeiten dem gleichen Ziele zustrebten.

Leiter war Dr. Ignatius Gentges, Führer im Bühnenvolksbund. Etwas mehr pädagogische Eigenschaften seinerseits, das Beschützen erster zarter Keimlinge und Heruntersteigen aus grossen Höhen des Wissens und Könnens wäre der Sache, die er vertrat, dienlicher gewesen. — Der nächste Kurs findet voraussichtlich in den Osterferien statt. *H. E.*

Freiwirtschaftlicher Lehrerverein des Kantons Bern. Der vom Freiwirtschaftlichen Lehrerverein des Kantons Bern organisierte Einführungskurs, der am 1. und 2. Oktober im Progymnasium in Bern stattfand, war sehr gut besucht. Kollegen aus allen Teilen der Schweiz waren anwesend und hörten den interessanten Vorträgen zu.

Besonders erwähnt seien die Referate von W. Schmid in Zürich über « Staat, Wirtschaft und Erziehung » und dasjenige von H. Schumann, Lehrer in Thüringen, über « Wirtschaftspolitische Streiflichter von Deutschland ».

Schmid zeigte, wie eine richtige Erziehung und eine fortschrittliche Schule durch wirtschaftliche Schwierigkeiten in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Für eine gute Ausbildung der in den Kindern wohnenden Kräfte sei eine gesunde Wirtschaft ungemein wichtig.

H. Schumann wies auf die grosse Not hin, in die das deutsche Volk durch die Deflationspolitik geraten sei. Er bekräftigte die Worte des Herrn Nationalrat Bratschi, die dieser während der Debatte über den Lohnabbau in der Bundesversammlung aussprach: « Zwei Jahre Deflation haben in Deutschland mehr Werte vernichtet als die grosse Inflation. »

Im weitern wurde scharf gegen den Lohnabbau Stellung genommen. Da die Herabsetzung der Gehälter eine nicht zu umgehende Folge der Deflationspolitik ist, müssen wir bereit sein, die Massnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, sowohl allgemeine Preissenkungen wie auch Preissteigerungen unmöglich zu machen. *F. P.*

Eine neue Industrie im Tösstal. In der ehemaligen Stickerei Egli in Steg ist die Kreide- und Pastellstift-Fabrikation aufgenommen worden. Diese Industrie war bisher in der Schweiz fast unbekannt, da der Bedarf grösstenteils aus dem Ausland gedeckt wurde. Nachdem auch auf diese Artikel grosse Zollerhöhungen eingetreten sind, darf der Versuch der Selbstfabrikation sehr begrüsst werden. Dies um so mehr, als die Unternehmerin eine Innerschweizerin ist, eine junge Dame namens Zgraggen, die sich auf dem Gebiete der Kreidefabrikation und des Handels damit bereits auskennt. Als Abnehmer kommen hauptsächlich unsere Schulen und Papeterien in Frage.

20 Jahre nachher. Am 17. September feierte die 73. Promotion den 20. Jahrestag ihres Austrittes aus der Lehrerbildungsanstalt Hofwil-Bern. Der zu feiernde Tag gehörte allerdings schon seit Monaten der Vergangenheit an; denn er fiel ja auf den Frühling, die schöne Zeit, wo alles spriesst, was Leben hat und der neugebackene bernische Lehrer auszieht, um seine ersten Sporen abzuverdienen. Im Frühling 1912 machten auch die 73er ihre ersten kühnen Sprünge ins selbständige Leben. Und sie gelangen ohne Ausnahme, obschon nicht alle Propheten unsere Zukunft rosig sahen. Wir waren eben ein temperamentvoll Völklein, lupfig und chlupfig, wenn man unsere vermeintlichen Rechte antasten wollte, und geschlossen, wenn es galt, neue, unsere Freiheit schmälernde Pflichten abzulehnen. Wir waren für den Vorsteher sicherlich ein Problem, dem mit den Mitteln des damaligen Anstaltslebens nicht leicht beizukommen war, und darum wurde der Konvikt für uns zum Konflikt. Wir schwangen das Kriegsbeil, rauchten die Pfeifen, Stumpen und Zigaretten ohne den leisesten Gedanken an Frieden und nahmen in dieser Kampfstimmung als letzte Promotion, die das Propädeutikum bestand, Abschied von Hofwil. Die grössere Selbständigkeit in Bern entsprach unserem Wesen besser. Gar viele Steine des Anstosses waren aus dem Wege geräumt, und so schieden wir denn, als die Zeit erfüllet war, in Minne aus dem Seminar.

Wenn man sagt, es ziehe den Menschen im Guten wie im Bösen immer wieder auf den Schauplatz seiner Taten, so stimmt das auch für uns 73er. Nach 20 Jahren zogen wir am 17. September als gereifte Männer wieder nach Hofwil und nahmen auch unsern ehemaligen Vorsteher und den greisen Gesanglehrer mit. Im Musiksaal vereinigten wir uns zu einer kurzen Feier, die uns Felix Löffel mit Liedern von Hugo Wolf und Brahms verschönte. Nachher durchstöberten wir das Seminargebäude, freuten uns an den altvertrauten Räumlichkeiten, würdigten die Neuerungen und tauschten Erinnerungen aus. Am darauffolgenden Essen und Höck in Münchenbuchsee begruben wir dann auch das Kriegsbeil in aller Form und pafften reichlich blauen Dunst zur Feier der ewigen Richtung. So wurden wir, wenn es auch lange dauerte, endlich aus Saulussen zu Paulussen und freuten uns mit unsern alten Lehrern.

E. Maibach.

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite III.)

Kollegen und Kolleginnen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei. Statuten und Beitrittsformulare sind auf dem Sekretariat in Bern oder Zürich erhältlich. Beitrittserklärungen sind an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Abteilung Krankenkasse, Zürich, Postfach Unterstrass, zu senden.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

La prononciation et la Grammaire de l'Académie.

Les définitions prêtant à l'équivoque, signalées dans notre dernier article [1]), ne sont pas les seules que l'on pourrait trouver dans la *Grammaire de l'Académie française*, et sans qu'il soit nécessaire de chercher longuement; elles surabondent. Les négligences et les erreurs de cette prétendue grammaire sont si nombreuses que nous ne savons par lesquelles continuer notre enquête. Il est nécessaire cependant que nos collègues de l'enseignement soient mis en garde contre les sottises de ce nouveau code grammatical où l'Académie proclame « son droit souverain » de légiférer en matière de langue. Il eût mieux valu pour elle qu'elle n'usât pas de ce pouvoir suprême.

Avant d'aller plus loin, il n'est pas superflu de faire une remarque. Depuis quelques semaines, les journaux de France ont brusquement suspendu leurs attaques contre la Grammaire de l'Académie. Ils viennent d'annoncer, avec une déférence marquée, la publication imminente d'une *Poétique*, sous les auspices de l'Illustre Compagnie; une commission vient même d'être nommée à cet effet, dont font partie MM. Paul Valéry et Henri de Régnier. Qu'est-ce à dire? D'où vient cette suspension d'armes? C'est fort simple. Les Français, qui forment l'élite intellectuelle de la nation, ceux-là mêmes qui avaient conduit la campagne anti-académique avec le plus d'acharnement, se sont aperçus que l'étranger en suivait les péripéties avec intérêt, tout en s'amusant ou se moquant. Ils ont jugé peut-être qu'ils causaient du dommage à leur langue et qu'ils desservaient leur pays. Ils ont fait volte-face. Un mot d'ordre a été donné; la polémique s'est éteinte. C'est en vain que vous chercheriez dans un journal d'outre-Jura une allusion touchant la Grammaire de l'Académie. Quant leur amour-propre est en jeu, les Français savent être disciplinés. Il est juste d'ajouter que, pour le moment, ils sont absorbés par des problèmes qui n'ont rien de linguistique.

Nous, qui n'avons pas les mêmes soucis, nous pouvons critiquer en toute sérénité les règles que l'Académie nous propose. Tous ceux qui ont lu sa grammaire ont été étonnés qu'elle n'ait consacré que quelques lignes à la prononciation, qui est bien l'un des chapitres les plus difficiles et les plus controversés de notre langue. Les règles qu'elle eût énoncées à ce propos eussent été aussi utiles aux Français qu'à nous-mêmes. Il est certaines provinces de France où l'on parle fort mal le français. Nous ne pensons pas seulement à la Flandre, à la Bretagne, au Béarn, à l'Alsace, la Catalogne des bords du golfe du Lion, à la Provence, à l'ancien comté de Nice, où l'on parle encore le flamand, le breton, le basque, l'allemand, le catalan, le provençal ou l'italien; quand un Breton, un Alsacien ou un Provençal parle le français, sa prononciation se ressent forcément de ses habitudes et de ses traditions linguistiques. Mais il est de vieilles provinces, rattachées depuis longtemps à la métropole, où l'on prononce le français d'une façon tout à fait défectueuse. Notons en passant et sans vouloir, comme on dit familièrement « nous monter le coup », que, dans notre Jura bernois, on a fait depuis vingt ou trente ans des progrès extraordinaires et réjouissants en ce qui concerne la prononciation française. Le Prévôtois et l'Erguélien prononcent certaines voyelles et certaines diphtongues d'une façon moins aiguë; le Vadais et l'Ajoulot les prononcent d'une façon moins ouverte ou moins gutturale.

Il y a là un progrès dont l'école populaire peut à bon droit se féliciter. Mais il y a encore beaucoup à faire. Ce qui rend notre tâche difficile, c'est qu'en phonétique française, nous manquons de règles précises. La prononciation est chose essentiellement capricieuse et changeante; elle évolue dans le temps et se différencie dans l'espace. Il est relativement facile d'épurer son langage, de se défaire des helvétismes ou des tournures incorrectes, de redresser sa syntaxe. Il est en revanche difficile de corriger certains vices de prononciation, dûs à l'accent local, à une origine étrangère ou à de mauvaises habitudes, prises dès la prime enfance et tolérées, voire encouragées par les parents et parfois par les maîtres.

Qu'on nous permette un exemple ou deux. Vous connaissez tous ce défaut, familier aux petits enfants, qui consiste à *bléser* (ou *blaiser*), c'est-à-dire à prononcer à contre-temps certaines consonnes comme le *j*, le *g* ou l'*s*, ou bien encore à substituer une consonne douce à une plus dure, comme le *z* à l'*s*, le *d* au *t*, l'*s* au *g*, etc. Le son *s* est souvent maltraité; de nombreuses personnes blèsent encore en lui donnant un son voisin de la chuintante *ch*, et en aplatissant la langue contre le palais, de sorte que l'air s'échappe des deux coins de la bouche. Nous connaissons des jeunes gens, ayant plus de vingt ans, qui prononcent le *j* et le *g*, comme *i* ou le *yod*. Leurs premiers maîtres sont inexcusables de ne pas les avoir corrigés de ce défaut, qui n'a rien de grave en soi, mais qui prête au ridicule.

Nos collègues de l'Ajoie pourraient aussi nous dire quelle peine ils ont à faire prononcer des mots comme un *puits*, *huit*, *Buix*, *Chapuis*, etc. que beaucoup de leurs élèves prononcent *pwi*, *wite*, *bwi*, *Chapwi*. Cette prononciation était française au XVIe siècle; elle a cessé de l'être depuis le XVIIIe siècle, mais elle s'est maintenue parfois à la campagne. C'est dans la quatrième édition de l'Académie, parue en 1762, que l'on fait la distinction entre l'I voyelle et la consonne J, et entre la voyelle U et la consonne V, comme cela se pratiquait déjà en Hollande.

Ce simple aperçu, tout incomplet qu'il est, prouve l'importance de la prononciation, à laquelle les grammairiens consacrent des pages nombreuses et nourries. Combien étriquée paraît la théorie que l'Académie nous en donne: quelques observations et quelques règles sommaires, incomplètes ou fautives.

[1]) Voir les n°s 22, 23, 25 et 27, des 27 août, 3 et 17 septembre, et 1er octobre 1932.

C'est ainsi qu'elle prétend (page 4), que pour remédier à l'insuffisance de l'alphabet, «on a dû recourir à des combinaisons de signes telles que *ai*, *eu*, *oeu*, *au*, etc.»

Il faut être d'une rare ignorance en grammaire historique, pour avancer une telle hérésie. La philologie nous apprend que le groupe *ai* — pour nous en tenir à celui-là — était d'abord une diphtongue décroissante, qui assonait avec *a* pur. Au XIIe siècle, *ai* se prononçait généralement *è*, excepté dans les verbes, où *ai* se prononce *é* fermé (je *parlai*, je *parlerai*, je *sais*, etc.) Quand *ai* cessa d'être diphtongue [1]), les copistes commencèrent à confondre *ai* et *e*; ils écrivirent *fere*, *tere*, *mestre*, *reson*; on est pourtant revenu en général à l'orthographe étymologique (*faire taire*, *maître*, *raison*, excepté dans quelques mots).

On voit quelle grosse erreur commet l'Académie — ou son nègre — quand elle prétend «qu'on a dû recourir à des signes tels que *ai*, *eu*, *oeu*, *au*, etc.» Ces diphtongues dérivent le plus naturellement du monde du latin: *facere* a donné *faire*; *tacere*, *taire*; *magistrum*, *maître*; *rationem*, *raison*, etc.

L'Académie n'est pas plus heureuse quand elle traite de l'*l* mouillée: «Le français, dit-elle, page 5, a possédé jusqu'au XIXe siècle une *l* mouillée notée par *il* ou *ill*. Mais aujourd'hui *fille* se prononce *fiye*, par un yod.»

Nous avions toujours eu la naïveté de croire que cette *l* mouillée existait encore dans des mots comme *million*, *milliard*, *escalier*, *soulier*, *Montbéliard*, qu'il ne fallait pas prononcer *miyion*, *miyard*, *escayer*, *souyer*, *Montbéyard*, ce qui serait une prononciation vulgaire ou négligée.

Dorénavant pourrons-nous dire, comme l'Académie nous y invite, *yèvre* pour *lièvre*, *yard* pour *liard*, et prononcer *bailliage* comme *baïonnette*? Vous voyez bien que non. Alors?...

Sans sortir du chapitre de la prononciation, signalons de la part de l'Académie une lacune, ou, si l'on veut, d'un oubli. Usant de son pouvoir discrétionnaire ou, comme elle dit, de son droit souverain, elle aurait pu fixer une bonne fois la prononciation de l'*r*. Cette consonne doit-elle être apicale ou uvulaire, ou bien, en termes plus familiers, doit-elle être roulée ou grasseyée?

Que pensez-vous, cher collègue?

Le vieux régent.

L'Office cantonal des mineurs en 1931.

Nous extrayons les données suivantes du Rapport sur la gestion de la Direction cantonale de la Justice:

1o Généralités. La loi du 11 mai 1930 sur le régime applicable aux délinquants mineurs est entrée en vigueur au début de l'année 1931. Le fait que son introduction a eu lieu sans heurt dans tout le canton et que les expériences faites jusqu'à présent sont toutes réjouissantes, témoigne en faveur de la nécessité et de l'utilité de la nouvelle loi. Il va sans dire qu'on ne pourra en constater définitivement les effets qu'après un certain temps. Aujourd'hui déjà, cependant, les avocats des mineurs sont unanimes à dire que le remplacement de la peine d'emprisonnement par la mise sous patronage des mineurs a donné de bons résultats; les courtes peines privatives de la liberté qui, l'expérience le démontre, n'ont aucune valeur éducative, ne sont pas regrettées. Il est à souhaiter, dès lors, que la nouvelle institution soit également admise en droit pénal suisse. On a pu constater aussi que la possibilité, prévue par la loi, de modifier une mesure qui se serait révélée inopportune en cours d'exécution ou qui ne répondrait plus aux circonstances, était une heureuse innovation. Cette facilité d'ajustement au cas particulier est un des avantages essentiels de la loi, dont le but est, en première ligne, non pas de punir, mais d'éduquer l'enfant ou le mineur délinquant.

Pour des raisons d'économie et d'organisation, la besogne a été confiée dès le 1er janvier 1931 à deux avocats ordinaires des mineurs et à deux avocats des mineurs exerçant leurs fonctions à titre accessoire:

1o Office des mineurs I (partie allemande du canton, à l'exclusion du district de Berne et du Seeland), avec siège à Berne, dans les bureaux de l'Office cantonal des mineurs;
2o Office des mineurs du Jura, avec siège à Moutier;
3o Office des mineurs du district de Berne, avec siège à Berne, réuni avec l'office des mineurs de la ville;
4o Office des mineurs du Seeland, avec siège à Bienne, réuni avec l'office tutélaire de la ville de Bienne.

Vers le milieu de l'année, la besogne de l'office des mineurs I s'était accrue au point qu'il fallut en détacher l'arrondissement de l'Oberland et créer pour celui-ci, dès le 1er août, un poste d'avocat des mineurs autonome. On a pu constater que la réunion, d'une part, de l'office des mineurs du district de Berne avec celui de la ville de Berne et, d'autre part, de l'office des mineurs du Seeland avec l'office tutélaire de la ville de Bienne, constituait une heureuse solution.

2o Activité des avocats des mineurs. Jusqu'à présent, les avocats des mineurs ont surtout aussi voué leur attention au régime applicable aux délinquants mineurs; ils n'ont été appelés que dans des cas relativement peu nombreux à intervenir dans des affaires de tutelle touchant la jeunesse. La statistique dressée sur le régime applicable aux délinquants mineurs permet pour la première fois de se rendre compte avec quelque exactitude des délits commis par des enfants ou des adolescents bernois. Pendant l'exercice 1931, les avocats des mineurs ont eu à s'occuper de 665 enfants ou adolescents. Dans 398 cas, il a fallu prendre des mesures éducatives ou infliger des peines. Mais dans aucun cas il n'a été nécessaire de faire application de la mesure la plus sévère, soit l'internement dans une maison de correction pour cause de crime grave ou de grande dépravation. Puisque c'est en première ligne la jeunesse qu'il convient de préserver du crime, il est nécessaire d'ordonner toutes mesures utiles dès le début et de ne prendre à la légère aucun manquement dû à l'abandon moral. Il faut répéter sans cesse, à l'encontre d'une opinion fort répandue, que les mesures éducatives de l'avocat des mineurs ou du juge ne sont pas déterminées par la gravité du délit, mais par le degré d'abandon moral établi lors de l'instruction. Les chiffres démontrent qu'il n'y a lieu ni d'être particulièrement pessimiste ni de condamner à titre général la jeunesse actuelle.

Deux recours seulement ont été formés contre des décisions de placement des avocats des mineurs, et dans un seul cas il a été interjeté appel contre un

[1]) Nyrop, *Grammaire historique*, I. 210.

arrêt du tribunal. La décision de première instance a été confirmée dans les trois cas.

La première année, déjà, a montré que l'exécution, c'est-à-dire l'éducation et la sauvegarde des délinquants mineurs condamnés était la tâche la plus grande, mais aussi la plus belle, de l'avocat des mineurs. C'est d'ailleurs en ce domaine qu'apparaissent le plus clairement les lacunes des institutions publiques et privées de patronage de la jeunesse. Aussi les avocats des mineurs ont-ils de la peine, avec les moyens dont ils disposent, de trouver de bonnes places pour des enfants ou des adolescents difficilement éducables ou compromis dans leur développement. On déplore beaucoup, de même, l'absence d'une station d'observation psychiatrique pour enfants et adolescents, ainsi que d'un foyer (ouvroir) pour garçons libérés de l'école, faibles d'esprit ou infirmes.

3° Données statistiques.

Sexe et âge des prévenus.

	Enfants de 6 à 15 ans	Adolescents de 15 à 18 ans	Total
1° Sexe: masculin	325	239	564
féminin	38	63	101
2° Age (au moment de l'infraction):			
7 ans	7		
8 »	11		
9 »	15		
10 »	18		
11 »	34		
12 »	48		
13 »	53		
14 »	83		
15 »	94		
16 »		92	
17 »		123	
18 »		87	
Genre du délit.			
1° Contre la vie et la santé	9	8	17
2° Contre la morale	28	43	71
3° Faux	3	1	4
4° Contre la fortune, soit	190	235	425
Incendie	7	7	14
Dommage à la propriété	31	25	56
Vol et détournement	148	182	330
Fraude	4	21	25
5° Contre les lois sur la chasse et la pêche	—	2	2
6° Contre la police des chemins de fer et des installations électriques à haute et faible tension	54	9	63
7° Contre d'autres prescriptions légales	38	31	69
Mesures prises ou peines prononcées.			
1° Réprimandes et exhortations	169	42	211
2° Amendes	—	12	12
3° Surveillance momentanée de l'enfant	30	—	30
4° Mise sous patronage de l'adolescent	—	46	46
5° Placement dans une famille	34	27	61
6° Placement dans une maison d'éducation	13	21	34
7° Placement dans une maison de correction	—	—	—
8° Peine d'emprisonnement (selon le Code pénal fédéral)	—	—	—
9° Traitement spécial pour cause d'état anormal	3	1	4
10° Acquittement et renvoi aux autorités tutélaires	—	1	1

Pendant l'exercice, 70 adolescents ont été réprimandés et 183 condamnés à une amende par le président du tribunal. Ces mesures furent prises sans le concours des avocats des mineurs; il s'agissait surtout d'infractions aux prescriptions sur la circulation (176) et d'absences scolaires (53).

A fin décembre 1931 étaient placés sous la surveillance et la protection des avocats des mineurs:

	Enfants de 6 à 15 ans	Adolescents de 15 à 18 ans	Total
Dans des familles	52	56	108
Dans des établissements	13	22	35
Total	65	78	143

Cours de vacances de la Société suisse des Amis des arriérés.

Il y a tantôt un mois que se terminait, au Mont sur Lausanne, un cours de perfectionnement organisé par la Société suisse des Amis des arriérés. Nous nous excusons de le mentionner si tardivement.

Sous la direction de Mlle A. Descœudres, une dizaine de maîtres et maîtresses de classes spéciales ou d'établissements pour arriérés passèrent à ce cours deux semaines inoubliables. Le Home « Chez nous », accueillant, ensoleillé, petite ruche bourdonnante, avait mis à notre disposition ses deux plus belles salles ainsi que l'aide de tous ses habitants, grands et petits. Nous étions bien « chez nous ».

Mlle Descœudres s'était assuré, pour les trois premiers jours, le concours de M. Fauconnet, instituteur à Lausanne, qui voulut bien nous orienter dans l'art de couper le carton: pliage, cartonnage, confection de papiers à la colle d'amidon, brochage..., nous lui en demandions toujours davantage, de sorte que ces journées de travail manuel furent trop courtes!

Les trois jours qui suivirent étaient réservés au Home « Chez nous » et à la visite d'établissements spéciaux. Nous assistions donc à la vie du Home, aux leçons du matin, aux manifestations artistiques, aux travaux de la maison. Destiné à l'enfance abandonnée, ce foyer a su créer, pour ses petits protégés, une atmosphère joyeuse et saine, «atmosphère de propreté morale absolue et de sincérité touchante », dit très justement M. Ad. Ferrière dans un article consacré à cette œuvre. Nous vivions tantôt au jardin d'enfants avec les tout petits, tantôt chez les grands dont le mode de travail rappelle beaucoup celui des Ecoles Decroly. Nous avons parlé de manifestations artistiques: citons les séances de musique et de chant par lesquelles débute chaque journée et les leçons de rythmique qui nous procurèrent de réelles émotions. Nous ne saurions assez recommander une visite au Home « Chez nous » aux personnes qu'intéressent les nouvelles méthodes d'éducation.

Une après-midi fut consacrée au « Foyer » pour aveugles-anormaux de Chailly, une autre à l'établissement pour garçons arriérés d'Echichens.

Un cours de calcul fut donné la seconde semaine par Mlle Descœudres: le calcul élémentaire, les difficultés à surmonter dans l'enseignement des quatre opérations, les problèmes en rapport avec la vie, la géographie et le calcul, etc. Admirablement, Mlle Descœudres nous fit profiter de sa longue expérience et des dons particuliers qu'elle possède, faisant alterner la théorie et la pratique, démontrant avec les enfants du Home ce qu'elle venait d'expliquer, mettant à notre disposition un vaste matériel ainsi que les

centaines de fiches qu'elle a scientifiquement établies. Un livre de calcul tout indiqué pour les classes spéciales... et normales, disions-nous en compulsant ces fiches.

La préparation de ce cours de calcul représente, pour notre amie Alice Descœudres, une somme de travail inimaginable; ses collègues, confuses, n'ont pu lui exprimer suffisamment leur reconnaissance, car il s'agissait aussi de copier des jeux, de relever le contenu de certaines liasses de fiches. Les heures passaient, trop rapides, mais combien fructueuses!

Quelques causeries ajoutèrent à la diversité du cours. Mlles Fillion, Lochner et Löbstein nous initièrent aux principes directeurs de leur maison d'enfants; rentrant du Congrès d'éducation nouvelle de Nice, elles résumèrent à notre intention les belles séances pédagogiques auxquelles elles venaient d'assister. Mlle Seidel, de Genève, nous fit part de quelques expériences réalisées dans une classe d'enfants un peu retardés (psychanalyse). Mlle Baumgartner, de Bienne, rendit compte d'une visite qu'elle fit à l'Ecole sereine d'Agno et d'essais de travail libre qu'elle tenta dans sa classe d'arriérés. Mlle Mœnig, de La Chaux-de-Fonds, ayant suivi un cours de dessin (méthode Rothe) en Autriche, voulut bien nous donner sur cette méthode des renseignements très utiles, appuyés de dessins charmants, œuvres de ses petites élèves. Et, lors d'une visite qu'il fit au cours, M. Laravoire nous parla du « Traitement des enfants difficiles ».

A mentionner encore la vision d'un ravissant film du Home « Chez nous » et un dimanche de délassement aux Pléiades. Des imprévus? il y en eut, ne serait-ce qu'en revenant d'Echichens!

Nous remercions sincèrement la Société des Amis des arriérés, dont nous apprécions l'heureuse initiative, Mlle Descœudres qui se dépense sans compter, et tous ceux qui contribuèrent à la réussite du cours.

Une participante.

Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

☛ *Estimation des prestations en nature.* ☚

Les Commissions d'estimation des prestations en nature ont terminé leurs travaux pour les années 1932—1934 et nous ont fait parvenir les procès-verbaux y relatifs. Les membres de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois (section des instituteurs primaires) que cela concerne, sont priés d'indiquer par écrit à la Direction soussignée *jusqu'à fin octobre 1932 s'ils désirent être assurés pour l'estimation réduite des prestations en nature.* Dans ce cas, il leur sera remboursé 100 % des versements effectués en trop, conformément à l'art. 16 des statuts.

Tous les membres qui n'auront pas fait parvenir à la Direction de la Caisse la déclaration ci-dessus, seront considérés comme voulant rester assurés pour l'ancienne estimation.

Berne, fin septembre 1932.

Direction de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois.

Revue des Faits.

Lutte contre la tuberculose.

Selon le rapport de la direction des affaires sanitaires du canton de Berne, il a été dépensé en 1931 dans ce but:

par le canton: fr. 100 000 aux frais de service de trois établissements, aux organisations anti-tuberculeuses et comme subsides uniques en faveur de la construction et de l'acquisition de mobilier des divisions de tuberculose des hôpitaux de district;

par la Confédération: pour les frais de service fr. 52 100; à quatre stations de convalescents: fr. 4710; à 19 hôpitaux: fr. 82 581; à 17 institutions: fr. 47 495, soit au total pour les frais de service fr. 200 313; et pour les frais de construction et de mobilier: fr. 90 012.

Espérons que, ces prochaines années, le Jura sera plus largement représenté dans cet état de distribution de la manne fédérale et cantonale, car la lutte contre le fléau y est tout aussi urgente qu'ailleurs.

Rapport des inspecteurs des écoles du canton de Neuchâtel.

Du Bulletin Corporatif.

L'an dernier, nous nous demandions si nous étions arrivés à la fin de l'ère des suppressions de classes. Ce n'est, hélas! pas le cas: la diminution de la population et la période difficile que nous traversons au point de vue économique et financier ont engagé le département de l'Instruction publique à reprendre la question dans son ensemble. L'enquête est en cours et sans doute ses résultats permettront-ils de supprimer, sans inconvénient majeur, un certain nombre de classes. Nous disons sans inconvénient majeur; en effet l'application du décret de mars 1923 portant suppression de 40 classes, a été suivie de la suppression, jusqu'en 1931, de 63 classes, et n'a pas eu les effets fâcheux qu'on pouvait craindre. Cela tient surtout au fait que les effectifs ont diminué bien plus encore que le décret ne le prévoyait. D'autre part, il est avéré que dans les classes à plusieurs ordres, les enfants ne sont pas aussi prétérités qu'il le paraît au premier abord. En effet, les élèves de ces classes entendent traiter les mêmes sujets de leçons chaque année et ils acquièrent de ce fait bon nombre de connaissances; le déficit est ainsi considérablement diminué. D'autre part, comme le maître ne peut pas s'occuper de toute sa classe en même temps, les élèves apprennent à se tirer d'affaire tout seuls, leur part de travail personnel en est augmentée, c'est encore un avantage. Enfin le maître ayant dans sa classe plusieurs ordres, cela permet une meilleure répartition des élèves, un classement plus rationnel. Ainsi, tel enfant n'ayant pu être promu à cause d'une faiblesse en orthographe, par exemple, restera dans son ordre pour cette branche; mais pour d'autres disciplines, où il est suffisamment avancé, son maître le fera travailler avec les élèves de l'ordre supérieur. Le retard est ainsi limité à une ou deux branches seulement.

Si donc tout n'est pas déficitaire, dans les classes à plusieurs ordres, il faut étudier chaque cas pour lui-même avant de songer à une suppression, et c'est cela que le département a demandé aux commissions scolaires. Une répartition mathématique des élèves n'est naturellement pas possible; il y a des raisons d'ordre pédagogique qui, ici ou là s'y opposent nettement. D'autre part, si nous examinons la statistique des classes, nous remarquons que seules les villes et quelques grands villages ont des classes à un seul ordre. Partout ailleurs, et cela dans 44 communes, les élèves sont répartis dans des classes à deux ou plusieurs ordres; et nous pouvons affirmer que le rendement n'en est aucunement diminué.

Divers.

Caisse d'assurance des instituteurs bernois. Les bureaux de la Caisse *seront fermés les 7 et 8 octobre* pour cause de nettoyage.

Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung, soweit nichts anderes bemerkt ist.

* = zur Besprechung vergeben.

* **Jahrbuch 1932,** herausgegeben von den Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz. Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. 296 Seiten.

* *Mäder, Paul,* Dr., **Gotthelfs historische Novellistik und ihre Quellen.** Mit einem Anhang: Christliche Ansicht der politischen Weltveränderungen von Albert Bitzius. Dissertation. Verlag Paul Haupt, Bern, 1932. 142 Seiten. Preis Fr. 4. 80.

Keller, Hugo, **Der kleine Notenschreiber.** Schriftliche Aufgaben für Gesang- und Musikunterricht. Gebr. Hug & Co., Zürich. 40 Seiten, kart. Preis Fr. 1. —.

Schweizer Realbogen, herausgegeben von Emil Wymann und H. Kleinert, Verlag Paul Haupt, Bern.

Bürki, Roland, **Von Zwergen.** Nr. 55. 18 Seiten. Preis 50 Rp.

Nobs, Max, Dr., **Innerasien und Sibirien.** 48 Seiten. Preis 70 Rp.

Hess, Gottfried, **Damals.** Jungbrunnen-Heft Nr. 17. Herausgegeben vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, verlegt beim Alkoholgegnerverlag und beim Blaukreuzverlag Bern. Illustration von Paul Wyss, Bern.

Die Freigeldlehre eine Irrlehre?! Stenographisches Protokoll einer Diskussion über die Freigeldtheorie zwischen Dr. jur. *W. Egger,* Redaktor am « Bund » und *Fritz Schwarz,* Redaktor der « Freiwirtschaftlichen Zeitung ». Bern 1932. Pestalozzi-Fellenberg-Haus.

Schwarz, Fritz, **Offener Brief an den Bundesrat über die Veröffentlichungen des Eidgenössischen Finanzexperten Privatdozent Dr. E. Kellenberger, Vizedirektor des eidgenössischen Kassen- und Rechnungswesens, gegen die Freigeldlehre.** Bern 1932. Pestalozzi-Fellenberg-Haus.

Elternhilfe. Illustrierte Monatsschrift zur Pflege und Erziehung des Kindes. Herausgegeben von Dr. med. Hans Hoppeler, Zürich, und Dr. phil. A. Stückelberger, Schiers. Verlag W. Loepthien, Meiringen. Jährlich 12 Hefte Fr. 8. 40, mit Kinder-Unfallversicherung Fr. 10. —, bzw. nach Wahl der Versicherungsart.

Neuerscheinungen des Verlags Schaffstein, Köln.

* *Lagerlöf, Selma,* **Geschichten aus meiner Kindheit.** Mit Federzeichnungen von Walter Roessner. Blau 208. 79 Seiten. Preis brosch. 45 Pf., Ganzleinen 85 Pf.

* *Schnack, Friedrich,* **Im Paradies der Schmetterlinge.** Mit Abbildungen. 79 Seiten. Preis brosch. 45 Pf., Ganzleinen 85 Pf. Grün 111.

* *Matthiessen, Wilhelm,* **Das rote U.** Eine abenteuerliche Jungensgeschichte. 166 Seiten.

* *Floden, Halvor,* **Frik und seine Freunde.** Eine Kindergeschichte. 168 Seiten.

* *Watzlik, Hans,* **Wo steckt Hans Ueberall!** Mit Bildern von Walter Roessner. Geb. M. 3. 80.

Qualität ist dehnbar

Oft wird billige Massenware als Qualität hingestellt. Fragen Sie meine Kunden, die vor 10, 20 und 25 Jahren Möbel bei mir kauften! Die beweisen Ihnen die Qualität meiner Möbel! Sehen Sie meine Ausstellung an.

Möbelfabrik Worb
E. SCHWALLER 344

DAS BUDGET
erlaubt noch eine Anschaffung in Lehrmittel oder Physikalien. Was kommt in Frage? Offerten zu Diensten Telephon 22.222
KAISER & CO. A.-G. BERN

Spaliere-Beeren-Rosen.
Gesunde, schöne Ware.
Katalog verlangen.
Gebr. Bärtschi,
Baumschulen
Lützelflüh (Bern)

Selbsterlernung u. Weiterbildung in der neuen Schrift durch den

Grossen technischen Lehrgang der neuen Schrift

von Paul Hulliger
erschienen in unserem Verlag. Preis Fr. 16.—. Verwenden Sie für den neuen Schreibunterricht unsere ***Originalhefte*** *und sorgfältig ausgewählten Werkzeuge*

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus f. Schulbedarf - Eigene Fabrikation u. Verlag

Ein falscher Bildungsgang

kann im Humboldtianum korrigiert werden. Kleine Klassen. Vorbereitung auf jede höhere staatliche Schule. Sekundar- u. Handelsschule, Gymnasium. Vorbereitung auf Matur und Handelslaufbahn

Humboldtianum Bern, Schlösslistrasse 23

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung Ryffilhof, Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 2.-, 1.60 u. 1.20, Zvieri —. 50. A. Nussbaum

Schuhabgabe
an die Schuljugend!

Ist irgend ein Schuh gut genug? Nein — es muss ein auf Grund eingehender Studien der Anatomie, der Geh- und Stehfunktionen des Fusses gebauter Schuh sein, so wie **Prothos** geschaffen ist. Prothos erhält die Kinderfüsse in ihrer natürlichen Form und Kraft, als gutes Fundament für den späteren Lebenskampf. Unsere Spezialkollektion in verbilligter Ausführung für Kinder und Jugendliche enthält Alltags- und Sportschuhe. Diese hygienisch einwandfreien Qualitätsschuhe sind Schweizerfabrikat und kosten nicht viel mehr wie gewöhnliche Schuhe

Verlangen Sie Prospekte durch die

Prothos A.-G., Oberaach (Thurg.)

SCHUHABGABESTELLEN IN BERN:

Schuhhaus **Althaus & Cie.,** Waisenhausplatz 12
Schuhhaus **Gebr. Georges,** Marktg. 42
352 Schuhhaus **Löw A.-G.,** Marktgasse 4

Unsere

Schulwaagen

haben 2 Vorzüge:

Höchste Genauigkeit — grosse Haltbarkeit

Verlangen Sie Angebot

Sie werden erstaunt sein, wie billig eine gute Waage erhältlich ist, wenn man sie am rechten Orte kauft 355

Carl Kirchner, Bern

Das Haus der Qualität

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme 314

sowie **Trachten** aller Arten

H. Strahm-Hügli
BERN, Kramgasse 6
Telephon Nr. 28.343

Fr. Hickisch, Bern
Messerschmied, Ryffligässchen 10

Tafeltrauben frische, süsse, weisse u. blaue zu Fr. —.60 per kg

Salami Ia, aus Mailand, zu Fr. 5.30 per kg

versendet **Maria Tenchio,** Lehrerin, **Roveredo** (Graub.) 311

Möbel Bieri

RUBIGEN

WAND-TAFELN

unsere Spezialität Sperrholz (5 fach) Wormser (Jäger) Schiefer. Wandtafelgestelle. Wandklapptafeln. Verlangen Sie Angebot Telephon 22.222

KAISER & CO. A.-G. BERN

WIRKLICHE OCCASION!

STEINWEG-FLÜGEL

in tadellosem Zustande, ist Umstände halber im Auftrag **für nur Fr. 1800.—** zu verkaufen 353

O. HOFMANN, BOLLWERK 29, BERN

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie